Begegnungen schaffen Akzeptanz AsylwerberInnen und die Aufnahmegesellschaft

EPIMA 2 fand im Rahmen der europäischen Gemeinschaftsinitiative _EQUAL von 2005 bis 2007 statt und ist eine Initiative zur Entwicklung von Bildungs- und Integrationsmaßnahmen für junge AsylwerberInnen in Österreich, finanziert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit.

Partnerinstitutionen: WUK - Verein zur Schaffung offener Kultur und Werkstättenhäuser, Asylkoordination Österreich, Verein Zebra, BFI Oberösterreich, SOS-Kinderdorf Salzburg, BFI Burgenland, VHS Burgenland, Evangelische Diakonie, Österreichischer Gewerkschaftsbund, Wirtschaftskammer Österreich, Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Verein rewalk, Verein Projekt Integrationshaus

Der Verein rewalk, Birgit Mollik | Paul Weihs war für die Durchführung von Begegnungsmodellen als Pilotprojekte verantwortlich und hat gemeinsam mit der Expertise der Partnerinstitutionen diesen Leitfaden entwickelt.

Gefördert aus Mitteln von:

esf

BMWA Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit

EPIMA 2

Integrationshaus

rewalk.net

Begegnungen schaffen Akzeptanz AsylwerberInnen und die Aufnahmegesellschaft

Ein Leitfaden - entstanden im Rahmen von EPIMA 2, einer Initiative zur Entwicklung von Bildungs- und Integrationsmaßnahmen für junge AsylwerberInnen in Österreich.

AutorInnen:
Elisabeth Freithofer
Heinz Fronek
Christa Grabher-Mayer
Irmgard Henrich | Gertraud Walcher
Karin Knoll
Werner Mair
Birgit Mollik | Paul Weihs
Dubravka Pitzek
Wolfgang Zöttl

Wien, Mai 2007

Inhaltsverzeichnis

Einführung

Einige gute Gründe... - Elisabeth Freithofer 4
Asyl in Österreich - ein kritischer Überblick - Heinz Fronek 7
Was verstehen wir unter >Begegnung<? - Birgit Mollik | Paul Weihs 10
Die Einbindung von Medien - Birgit Mollik | Paul Weihs 12
Modelle von Begegnung - Birgit Mollik | Paul Weihs 14

Making Of | Beispiele
Neugier und Respekt zwischen den Generationen - Irmgard Heinrich | Gertraud Walcher 16
Begegnung im Rahmen der Praktika - Werner Mair 18
Das Wesentliche und die Leichtigkeit - Wolfgang Zöttl 20
AsylwerberInnen in der Garten- und Landschaftspflege - Karin Knoll 22
Das >Interkultur-Tandem< - Dubravka Pitzek 24
Begegnungen beim Wegebau - Christa Grabher-Mayer 26

Planungshilfe - Birgit Mollik | Paul Weihs
Konzeptentwicklung 28
Durchführung 30
Nachhaltigkeit 32
Prozesserfahrung 34

Impressum Kontakte 37

Einführung

Einige gute Gründe...

Einige gute Gründe, warum es wichtig sein kann, Begegnungen zwischen AsylwerberInnen und der Aufnahmegesellschaft reflektiert zu planen

Grund 01 - Begegnungen im Alltag finden ständig statt und leider sind manche von ihnen bereits schiefgegangen. Sie sind in den Köpfen der Angehörigen beider Gruppen als Erfahrungen gespeichert: Der afrikanische Asylwerber, der im Zuge einer sogenannten Kontrolle von der Polizei rüde aus der Straßenbahn geholt wird, erlebt nicht nur diese als feindselig, sondern auch jene Menschen, die dem Geschehen unbeteiligt zuschauen. Die Gruppe der ZuschauerInnen speichert den Asylwerber als potentiell Kriminellen, weil er quasi präventiv von den Ordnungshütern als solcher behandelt wird. Ein neuer Kontext mit professioneller Begleitung schafft unter Umständen auch eine „neue Chance" aufeinander zuzugehen.

Grund 02 - Reale Erlebnisse verbinden sich in unserem Inneren mit teilweise unbewussten Bildern und Vorstellungen über die andere Gruppe. So nannten befragte ÖsterreicherInnen assoziativ zu dem Ausdruck „AsylwerberIn" befragt – „dunkelhäutig", Hilfsbedürftigkeit bloß „simulierend", „finstere Masse" und „kollektiv" [1] - vgl. Schenk 1997

Diese Bilder – auch verstärkt durch bestimmte Arten von Medienberichten - beeinflussen die Begegnung und können in der Realität nur schrittweise und durch korrigierende Erfahrungen verändert werden.

Grund 03 - AsylwerberInnen gehören der Minderheitsgesellschaft an, das bedeutet, es herrschen von vorn herein ungleiche Machtverhältnisse, die in jeder Begegnung wirksam werden. Dies zeigt sich unter anderem in zwei Phänomenen: Angehörige der Mehrheitsgesellschaft neigen stärker dazu, für sie irritierendes Verhalten der „anderen Kultur" zuzuschreiben, als nach Ursachen zu suchen, die vielleicht in der konkreten Begegnungssituation liegen.

Angehörige der Minderheiten wiederum sind schneller bereit, eine schwierige Situation als bewusste Diskriminierung zu interpretieren. Ausreichend Zeit und ein Rahmen, um diese

[1] Schenk, Martin (1997): Grenzland-Bilder. In: Asylkoordination 3/97, Wien

Erlebensweisen zu besprechen, ermöglichen eine Erweiterung der Interpretationsschemata.

AsylwerberInnen befinden sich in einer besonders verletzlichen Situation und jegliche Art sozialer Erfahrung wird emotional sehr intensiv erlebt und daher auch gespeichert: „Als ich nach Österreich kam, war vieles schlecht: Ich war ganz allein, wusste nicht, wohin ich gehen sollte, die Leute waren hochnäsig, ich hatte keine Sprachkenntnisse, keine Hilfe“ sagt eine junge Frau.[2]

Grund 04 - Wenn zwei einander unbekannte Gruppen aufeinander treffen, kann eine dritte Gruppe als „Mittlerpartei“ fungieren. Kränkungen, offene Fragen, Beschwerden können leichter an diese adressiert werden in dem Vertrauen, dass nach einer konstruktiven und allparteilichen Lösung gesucht wird. Wenn diese Lösungssuche transparent gemacht wird, kann sie schrittweise von den beteiligten Gruppen selbst übernommen werden. Die Vermittlungsgruppe dient auch als Entlastung in jenen Fällen, wo die AnsprechpartnerInnen Schwierigkeiten haben, die passende Nähe bzw. Distanz zueinander zu finden.

Grund 05 - AsylwerberInnen tragen eine Geschichte mit sich, die für Außenstehende oft nicht einmal vorstellbar ist. Auch wenn sie nun nicht direkt über ihre Erlebnisse berichten, so kommt es oft zu „indirekten“ Erzählungen, die schockierend sein können. Wenn in den Ergebnissen eines Photoprojektes plötzlich Bilder auftauchen, wo Jugendliche eine Waffe in der Hand halten, so bedarf es einer vermittelnden Stelle, die bei der Interpretation hilft. In einem tatsächlich erlebten Fall war es als Erzählung des jungen Tschetschenen darüber zu verstehen, wie seine Kindheit und Jugend verlaufen ist – nämlich ausschließlich in einer kriegs- und gewaltorientierten Umgebung. Vermittlung an therapeutische Fachkräfte ist in so einem Fall unerlässlich.

Grund 06 - Viele der in dieser Broschüre erlebten Begegnungen fanden in einem arbeitsmarktpolitischen Kontext statt. Eine Arbeitssituation beinhaltet viele Möglichkeiten, voneinander zu lernen, wenn die kritischen Punkte bewusst gemacht werden können. Dazu gehört der– auch kulturell geprägte – unterschiedliche Umgang mit Zeit und mit Arbeitsabläufen. Es ist zum Beispiel nicht gesagt, dass die bei uns geltende Regel „eins nach dem anderen“ die einzige Möglichkeit ist, eine Arbeitshandlung effizient durchzuführen. Auch wie Kritik und Zufriedenheit geäußert wird, bietet Anlass zu interkulturellen Missverständnissen.

[2] First Aid, Zeitschrift für Zusammenarbeit, Edition 1, April 2006, S. 6.

Ein gut gemeintes Angebot seitens des Unternehmens zum Mittagessen in der Kantine kann zu Enttäuschungen führen, wenn das Essen dort nicht den kulturell-religiösen Speisevorschriften oder einfach den Gewohnheiten der AsylwerberInnen entspricht und sie vielleicht zu schüchtern sind, um dies klar zum Ausdruck zu bringen.

Uns ist bewusst, dass es glücklicherweise gelungene Begegnungen zwischen AsylwerberInnen und anderen Gruppen der österreichischen Bevölkerung gibt, die in einem ungeplanten und spontan entstandenen Kontext stattfinden. Über Erfahrungsberichte und Kontaktaufnahme zu einem gegenseitigen Austausch würden wir uns sehr freuen.

Und wir hoffen, dass die in EPIMA 2 reflektierten Erfahrungen mehr Menschen in unterschiedlichen Kontexten dazu ermutigen, solche Begegnungen zu suchen.

Elisabeth Freithofer
Inhaltliche Gesamtkoordination EPIMA 2

Asyl in Österreich ein kritischer Überblick

Das Asyl für Verfolgte findet sich bereits in der Antike. 1948 wurde das Recht auf Asyl in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte in Art. 14 verankert und bei der UNO ein Hochkommissariat für Flüchtlinge ins Leben gerufen.

Die 1951 von der UN-Vollversammlung verabschiedete Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) legt die einem Flüchtling jedenfalls zu gewährenden Rechte, wie beispielsweise auf Bildung, Erwerbstätigkeit und ein Reisedokument, fest und verpflichtet die Vertragsstaaten der Konvention, Personen, die wegen ihrer politischen Gesinnung, der Zugehörigkeit zu einer Nation/Ethnie, Religion, Rasse oder sozialen Gruppe Verfolgung in ihrem Herkunftsstaat zu befürchten haben, nicht in den Verfolgerstaat abzuschieben.

Das österreichische Asylgesetz regelt im Detail, wie die beiden Instanzen des Asylverfahrens, das Bundesasylamt und der Unabhängige Bundesasylsenat (UBAS) mit AsylwerberInnen und ihren Anträgen umzugehen haben und welche Pflichten und Rechte AsylwerberInnen zukommen.

Ist ein Flüchtling bereits in einem anderen EU-Staat registriert, wird in der Regel der Antrag als unzulässig zurückgewiesen. Grundlage für diese Vorgangsweise ist eine EU-Verordnung (Dublin II Verordnung), die den Staat als zuständig zur Prüfung eines Asylantrags erklärt, der für die legale oder illegale Einreise eines Flüchtlings in den EU-Raum verantwortlich ist. Für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge gelten besondere Schutzbestimmungen: Ihr Verfahren wird dann in Österreich durchgeführt, wenn Österreich der erste EU-Staat ist, in dem sie einen Asylantrag stellen.

Asylanträge

In den letzten Jahren kam es zu einem deutlichen Rückgang der neu eingebrachten Asylanträge. Waren es 2002 noch mehr als 39.000 Menschen die in Österreich Schutz vor Verfolgung suchten, so stellten 2005 nur noch 22.461 Personen in Österreich einen Asylantrag.

Hauptherkunftsländer 2005

Russische Föderation	4355
Serbien Montenegro	4403
Indien	1530
Moldau	1210
Türkei	1064
Georgien	954
Afghanistan	923
Nigeria	880

Dauer des Asylverfahrens

Bis es zu einer rechtskräftigen Entscheidung im Asylverfahren kommt, können viele Jahre vergehen. Die Verfahrensdauer stellt für die betroffenen AsylwerberInnen eine große psychische Belastung dar. Derzeit sind 40.000 Asylverfahren anhängig, 30.000 davon in der zweiten Instanz, dem unabhängigen Bundesasylsenat, dieser konnte in der Vergangenheit etwa 5.000 Verfahren pro Jahr abschließen.

AsylwerberInnen und Arbeit

Die rechtlichen Bedingungen (Ausländerbeschäftigungsgesetz) schränken die Möglichkeiten eines Arbeitsmarktzuganges für AsylwerberInnen stark ein. Arbeitsperspektiven bestehen derzeit lediglich im Bereich der saisonalen Beschäftigung und - wie im Grundversorgungsgesetz vorgesehen - im Rahmen der gemeinnützigen Beschäftigung.

Laut § 7 Abs. 3 des Grundversorgungsgesetzes können AsylwerberInnen mit ihrem Einverständnis für gemeinnützige Hilfstätigkeiten von Bund, Land und Gemeinde (z.B. Landschaftspflege und –gestaltung, Betreuung von Park- und Sportanlagen, Unterstützung in der Administration) herangezogen werden. Die Aufwandsentschädigung dafür beträgt zwischen 3 und 5 Euro pro Stunde.

Schubhaft

Die Tatsache, dass AsylwerberInnen regelmäßig in Schubhaft genommen werden - alleine im Jahr 2006 waren 2505 AsylwerberInnen davon betroffen - wird von Menschenrechtsexpertinnen massiv kritisiert. Die Schubhaft stellt eine Haft ohne strafrechtliches Delikt und ohne Gerichtsverfahren dar. Die Dauer der Schubhaft kann bis zu zehn Monate betragen.

Asylgewährung
Knapp 50% der abgeschlossen Asylverfahren enden mit der Gewährung von Asyl.

Heinz Fronek Öffentlichkeitsarbeit und Verbreitung der Ergebnisse von EPIMA 2

Was verstehen wir unter ›Begegnung‹?

Begegnung bedeutet im gesellschaftlichen Kontext zwischen AsylwerberInnen und der Aufnahmegesellschaft ein Sich-Einlassen auf das jeweils unbekannte Andere. Oftmals sind diese Neugierde und der Wunsch des Kennenlernens, des Sich-Austauschens bei den jungen AsylwerberInnen vorhanden. Es ist eine Grundvoraussetzung für einen jungen Menschen, sich auf das Abenteuer Migration und deren unvorhersehbaren Folgen einzulassen. Mit diesem Grundpotential ist es für uns überhaupt möglich, Begegnung mit dramaturgischen Aspekten und sozialen Inszenierungen spannend zu gestalten. Die AsylwerberInnen mit ihrem kreativen Potential und dem Reichtum der mitgebrachten Kultur sind unsere ExpertInnen.

Ängste, Barrieren und Desinteresse liegen oftmals in der Aufnahmegesellschaft. Diese Haltung erzeugt im weiteren gesellschaftliche Vorurteile und scheinbar in manchen Fällen unlösbare Konflikte. Daher setzen unsere Begegnungsmodelle bei der Integration und Aktivierung beider Zielgruppen an. Es geht darum, Kommunikationsfelder zwischen den Beteiligten zu öffnen, Befindlichkeiten auszutauschen, um danach von beiden Seiten nachhaltig festgehaltene Erkenntnisse zu generieren, die lösungsorientiert auf gemeinsame Gesellschaftsformen blicken.

Die Bandbreite der möglichen Gestaltungsformen von Begegnung ist groß und sie ist stark von den Umgebungsfaktoren abhängig. Wichtig ist uns dabei, dass kreatives Potential, individuelle Autorenschaft der Einzelnen und der Austausch mit dem einhergehenden Gefühl einer gemeinsamen Projektentwicklung gefördert werden. Alle Beteiligten betrachten wir als ExpertInnen ihrer Lebenserfahrung und ihres kulturellen Hintergrundes, die wir als mediale GeschichtenerzählerInnen aktivieren und somit dazu beitragen, die fragilen Zwischenräume zu artikulieren und zu sensibilisieren.

Im arbeitsmarktpolitischen Kontext, wo diese Methode in den – im folgenden beschriebenen - Begegnungsmodellen durchgeführt wurden, bringt das Sichtbarmachen ein Bild des möglichen produktiven gemeinsamen Arbeitsprozesses. Es zeigt das Potential und die Ressourcen von AsylwerberInnen aus ihrer eigenen Sicht und den Eindruck der Vorgesetzten. Die Methode dokumentiert damit aus einer partizipativen sozialen Sichtweise die zukünftige Möglichkeit, Arbeit im Zusammenspiel der Kulturen zu realisieren.

Als wesentliches Ergebnis der durchgeführten Begegnungsmodelle betrachten wir die immer wiederkehrende Erkenntnis der beteiligten AsylwerberInnen und der österreichischen Aufnahmegesellschaft. Wir stellen auch immer wieder überraschend fest, dass die ethische Bedeutung von Arbeit, Beruf, Familie, Gesellschaft, Kultur und Religion in ihren Einzelparametern nahezu ident ist. Dieser gemeinsame Nenner öffnet Vertrauen und fördert Kommunikation, beruflichen Austausch und gemeinsame Aktivität als Basis für das Funktionieren einer interkulturellen Gesellschaft.

Aus unserer Sicht war es interessant zu beobachten, wie intensiv und emotional die Beteiligung in der Aufnahmegesellschaft war. Es ist für uns nachgewiesen, dass der direkte Austausch und die kommunikative Auseinandersetzung gerade im Bereich der Aufnahmegesellschaft Barrieren abbaut und neue Sichtweisen in Richtung Integration öffnet. Gerade aus dieser Tatsache sehen wir es als oberste Priorität, beide Zielgruppen an einem Begegnungsprojekt teilnehmen zu lassen, da das Fördern von Offenheit und Gestaltungsbereitschaft - verbunden mit dem Abbau von Ängsten in der Aufnahmegesellschaft - einen wesentlichen Faktor im Bereich der Integration darstellt.

Birgit Mollik | Paul Weihs Begleitung und Dokumentation der Begegnungsmodelle zwischen AsylwerberInnen und der Aufnahmegesellschaft

Die Einbindung von Medien

Einbindung von Medien in Dokumentation und Reflexion hinsichtlich des Archivierens und Sichtbarmachens von sozialen Interventionen

Soziale Interventionen sind einmalige Momente einer Interaktion im gesellschaftlichen Raum zwischen den Beteiligten/TeilnehmerInnen und dem fokussierten Umfeld.

Die Ergebnisse sozialer Interventionen werden durch unzählige Zufälligkeiten und Unvorhersehbares getragen, was letztlich auch den innovativen und bereichernden Charakter dieser Vorgangsweise ausmacht.

Um der Flüchtigkeit und Einmaligkeit der sozialen Intervention Nachhaltigkeit und eine bestehende Reflexionsebene für Beteiligte und Außenstehende zu geben, bietet die partizipative Mediendokumentation eine Möglichkeit des Festhaltens und des Integrierens des Wahrgenommenen in weitere Aktionen und in die Medien - bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit.

Bereichernde Faktoren durch die Integration partizipativer Dokumentation:

Die partizipative Mediendokumentation ist nicht vergleichbar mit der klassischen Dokumentation, die zwischen FilmemacherInnen, FotografInnen, Dokumentierenden und den Dokumentierten trennt. Partizipative Dokumentation ist vielmehr ein Mittel der Selbstdokumentation, das im Sinne von Peer-To-Peer-Konzepten in Kleingruppen einzelne Lebensräume, Sehnsüchte und Visionen mittels Fotografie und Text sichtbar macht. Diese Geschichten werden in weiterer Folge in der Großgruppe kommuniziert und reflektiert

Die TeilnehmerInnen werden bewusst weitmöglichst in der Medienproduktion unterstützt, damit die Hauptintention im Entwickeln und Erzählen einer Geschichte liegt und nicht im Lösen von Softwareproblemen. Aus diesem Grunde benötigt die partizipative Dokumentation ein qualifiziertes Team aus den interdisziplinären Bereichen von Sozialarbeit/ Sozialwissenschaft und Medienproduktion. Für die Medienproduktion ist anzumerken, dass es im sensiblen Umgang mit verschiedenen Zielgruppen Erfahrung benötigt, verbunden mit der Neugierde am gemeinsamen medialen Entwickeln von Geschichten.

Birgit Mollik | Paul Weihs Begleitung und Dokumentation der Begegnungsmodelle zwischen AsylwerberInnen und der Aufnahmegesellschaft

Modelle von Begegnung

Für die Durchführung von Begegnungsmodellen ist die Entwicklung eines dramaturgischen Konzeptes als roter Faden für die soziale Intervention von großer Bedeutung. Der dramaturgische Rahmen sollte von den Inhalten und den zeitlichen Abfolgen so geplant sein, dass es weder die TeilnehmerInnen noch die beteiligten Institutionen / Firmen überfordert.

Die einzelnen geplanten Teilvorhaben sollten auch tatsächlich umgesetzt werden, da die gemeinsame Entwicklung und Absolvierung des Projektes für den Empowermentprozess wichtig ist. Die Begegnungsmodelle gestalten sich aus einer auf verschiedenen Kommunikationsebenen aufgebauten Struktur und werden auf Grund der Begebenheiten und Bedürfnisse mit den Partnerinstitutionen entwickelt.

Wesentliche Faktoren im Sichtbarmachen von Kommunikationsräumen:

- Die gemeinsame Entwicklung einer öffentlichen Veranstaltung
- Das individuelle Vermitteln der sozialen Umfelder und Lebensräume
- Die Präsentation von Berührungspunkten zwischen Menschen
- Die Präsentation des Erlernten
- Die gemeinsame Dokumentation des Arbeitsalltags mit KollegInnen und Vorgesetzten
- Das Öffnen von Privaträumen und dem Lebensalltag von ÖsterreicherInnen für AsylwerberInnen
- Die Reflexion durch Vergleichsmöglichkeiten von Lebenswegen
- Empowerment durch Dokumentation und Präsentation der eigenen Qualifikation
- Empowerment durch das gemeinsame Produzieren einer öffentlichen Präsentation
- Sichtbarmachen von unausgesprochenen Befindlichkeiten, Wünschen und Visionen
- Identifikation mit der Maßnahme durch Wiedererkennung der TeilnehmerInnen in der Öffentlichkeitsarbeit

Falls innerhalb einer Institution / Maßnahme / Aktion mehrere soziale Interventionen geplant sind, ist es im Sinne des Aufrechterhaltens der Neugier und Attraktivität günstig, für jede Intervention einen eigenen dramaturgischen Rahmen zu entwickeln. Wir gehen davon aus, dass dieser kreative Input der individuellen Betreuung gewährleistet, dass die Ergebnisse stets aufs Neue für alle Beteiligten als bereichernd empfunden werden. Abzulehnen ist aus unserer Sicht die routinehafte Wiederholung ein und derselben Intervention auf Grund eines einmaligen Funktionierens.

Birgit Mollik | Paul Weihs Begleitung und Dokumentation der Begegnungsmodelle zwischen AsylwerberInnen und der Aufnahmegesellschaft

Making Of

Neugier und Respekt zwischen den Generationen

Auf dem Programm von CARA stand ein Begegnungsprojekt zwischen jungen TeilnehmerInnen und älteren Menschen aus Österreich. Dies stand im Zusammenhang mit dem berufsspezifischen Programmteil von CARA, der sich der Pflege und Betreuung alter und pflegebedürftiger Menschen widmete.

Die Begegnung sollte in Form von Gesprächsrunden initiiert und von einer öffentlichen Präsentation der Ergebnisse gekrönt werden. Aus dem ursprünglichen Vorhaben entstand nach einem ersten Meeting mit rewalk die Idee, das Begegnungsprojekt für Jung und Alt gemeinsam mit rewalk unter Einbindung von Medien durchzuführen.

So wurden aus den Treffen Begegnungen zwischen Jung und Alt, in denen einerseits die Vorhaben von rewalk verwirklicht wurden, andererseits an konkreten Themen wie Festvorbereitung, Rezepten und Hausmitteln in verschiedenen Kulturen gearbeitet wurde. Ergebnis war ein abschließendes Fest, das die Möglichkeit bot, die entstandenen Produkte vorzustellen.

Die Wirkung, die dieser Austausch auf unsere jungen TeilnehmerInnen hatte, war erstaunlich: Nicht nur Begegnung fand statt, sondern auch ein Lernprozess: Beide Seiten lernten voneinander. Im Kontakt nahmen die Jungen und die Älteren einander ernst und begegneten einander mit Neugier und Respekt.

Das Selbstbewusstsein dieser benachteiligten jungen Menschen wurde gestärkt, neue Fähigkeiten mit Öffentlichkeitswirkung erlernt. Die jungen AsylwerberInnen wirkten an etwas mit, das sie Anderen zeigen können. Auch beim öffentlichen Auftreten am gemeinsamen Abschlussfest wurden die Ergebnisse stolz präsentiert und ergaben ein anschauliches Bild von dem, was persönlich und technisch möglich sein kann.

Die meisten TeilnehmerInnen hatten aus dem Fotomaterial zusätzlich Powerpoint-Präsentationen erstellt, die ebenso über Beamer hergezeigt wurden. Diese Arbeiten waren im Rahmen des EDV-Unterrichts erlernt und fertig gestellt worden. Für das CARA-Projekt war das Ergebnis dieses Begegnungsmodells die gelungene Umsetzung der theoretisch formulierten Ideen.

Wir konnten die interessierte Öffentlichkeit über die Situation von jungen AsylwerberInnenn

informieren und innerhalb einer überschaubaren Runde Bewusstseinsarbeit leisten.

Auch in Bezug auf Nachhaltigkeit können wir auf einige erfreuliche Ergebnisse verweisen: Es ergaben sich positive anhaltende Kontakte zwischen unseren TeilnehmerInnen und den älteren Gästen. Die meisten BesucherInnen des ersten Durchgang nahmen auch an den Gesprächsrunden des 2. Durchgangs wieder teil und engagieren sich weiterhin persönlich für ihre „Schützlinge". Durch dieses ehrenamtliche Engagement können CARA AbsolventInnen nach Abschluss des Moduls weiter betreut werden.

Durch die Erfahrungen mit rewalk wurde das CARA Team so ermutigt, dass es mit den TeilnehmerInnen und Gästen im „Begegnungsprojekt" des zweiten Durchganges die Arbeit mit Kameras und die Erstellung von Fotogeschichten fürs Netz wiederholte. Einführung, Anleitung und Hilfestellung konnte jetzt von den TrainerInnen bei CARA übernommen werden.

Die Kooperation mit rewalk war für die TeilnehmerInnen bereichernd und gab uns MitarbeiterInnen von CARA viele Anregungen, wie und mit welchen Mitteln sinnvolle Medienpädagogik durchgeführt werden kann. So hätten wir uns ohne die positive Erfahrung mit dem rewalk - Impulsprojekt wohl nicht über einen Videofilm getraut.

Irmgard Henrich | Gertraud Walcher
Koordination von und Mitarbeit in CARA - einem Teilprojekt von EPIMA 2

Kommunikator von Außen

Im Rahmen einer Qualifizierung von jugendlichen und jungen erwachsenen AsylwerberInnen ist die Phase der beruflichen Erprobung in Form eines Praktikums eine wichtige Erfahrung in der Auseinandersetzung mit sich selbst und der Begegnung mit Anderen. Das Wichtige und Besondere begründet sich durch das Aufeinandertreffen mehrerer Einflüsse, die in der ohnehin durch reichen Erfahrungshintergrund ausgestatteten Lebenswelt der jungen AsylwerberInnen an diesem Punkt wirksam werden.

Trotz beruflicher, wenn auch nicht typisch erwerbsberuflicher Erfahrungen in den jeweiligen Herkunftsländern bedeutet das Praktikum als berufliche Erprobung für die überwiegende Mehrheit der TeilnehmerInnen den ersten, wenn auch nur kurzfristigen Einstieg in eine fremde Arbeitswelt.

Während und im Anschluss an diesen Prozess, der bei jeder/jedem Einzelnen von bedeutenden und meist positiven Begegnungs-Erfahrungen mit MitarbeiterInnen und PraktikumsanleiterInnen begleitet war, setzt nun rewalk als medienpädagogischer Kommunikator von Außen den Impuls, diese Begegnungen und Erfahrungen zu reflektieren und für sich und andere sichtbar zu machen.

In der Folge bietet sich die Chance einen kulturellen Austausch nachhaltig wirksam werden zu lassen.

Die strukturierte und angeleitete Reflexion mit den Erfahrungen des eigenen Tuns und der Auseinandersetzung mit dem Neuen und Anderen bietet in einem ersten Schritt die Möglichkeit das Erlebte nochmals und in einer Gruppe von Personen mit vergleichbaren Erfahrungen durchzugehen und im Sinne einer eigenen Geschichte für andere KollegInnen aufzubereite.

Dieser gemeinsame Reflexionsprozess unter Anleitung einer nicht im alltäglichen Kursgeschehen stehenden Instanz begünstigt meines Erachtens auch die Strukturierung und Einbettung der Erfahrungen in die eigene Biografie, so dass dadurch identitätsfördernde Verbindungen zu sich und zur Außenwelt geschaffen werden.

Die Aufbereitung der Bild-Text-Tagebücher und die Vorbereitung in Form eines kommunikativen Fotoshootings sowohl in alltäglichen als auch berufsbezogenen Situationen wirkt einerseits als aktive Auseinandersetzung

und In-Beziehung-Treten mit der Lebenswelt und bietet andererseits durch die schriftlich-bildhafte Dokumentation die Möglichkeit, die Gegenwart für die eigene Zukunft zu bewahren. Davon wurde hier im Linzer Modul Dialog ausführlich Gebrauch gemacht.

Werner Mair - Koordination von DIALOG - einem Teilprojekt von EPIMA 2

Das Wesentliche und die Leichtigkeit

Junge AsylwerberInnen im Burgenland sind zum größten Teil in Pensionen, Gasthöfen und auch Privatquartieren untergebracht, die in meist kleinen Orten quer verstreut über das Burgenland liegen. Die topografische Lage des Burgenlandes und die nur spärlich vorhandenen öffentlichen Verkehrsmittel machen es schwierig, direkte persönliche Kontakte zu anderen Menschen über größere Distanzen aufrecht zu erhalten. Vielfach sind die Möglichkeiten zu Begegnungen mit der österreichischen Bevölkerung deshalb auf die Kontakte in den Unterkünften und Pensionen beschränkt.

Im Zuge der von rewalk konzipierten und durchgeführten Begegnungsmodelle wurden die TeilnehmerInnen, die zu diesem Zeitpunkt unsere beiden Qualifizierungskurse besuchten, mit digitalen Fotokameras ausgestattet und erhielten den Auftrag, vor Ort „ihre Tage“ zu dokumentieren: den Ablauf eines ganz normalen Tages, die Ausbildungsstätten, die stattfindenden Begegnungen. Thematisch wurden keine Vorgaben gemacht, um die Wahrnehmungen nicht einzuschränken.

Unsere Beobachtungen im Zuge dieses Prozesses sind wenig überraschend gewesen. Der Umgang mit den Medien digitale Fotografie und Internet fiel den TeilnehmerInnen nicht schwer und wurde dankend angenommen. Die sich durch die verwendeten Medien eröffnenden Möglichkeiten des Ausdrucks, die durch verbale Kommunikation, nicht zuletzt auf Grund der sprachlichen Barrieren, so nicht vorhanden sind, wurden gerne und auf spielerische Art und Weise genutzt.

Schwer war es dann in weiterer Folge, aus der entstandenen Bilderfülle eine beschränkte Anzahl für die Präsentation und Veröffentlichung im Internet auszuwählen: die Konzentration auf das Wesentliche. Die Schwere der jeweiligen Lebenssituation wird aus der eigenen Wahrnehmung naturgemäß lieber ausgeblendet, was es wiederum schwer macht, diese auch zu dokumentieren.

Die Wahrnehmung folgt jenen Momenten des Alltags, die das Leben leichter machen. Und solche Momente finden sich vor allem in den Begegnungen mit vertrauten Menschen.

Die Schlussfolgerung aus unseren Beobachtungen ist, dass sich diese Form der biografischen Arbeit im Lebenskontext unserer

TeilnehmerInnen zwangsläufig um die Leichtigkeit des Lebens bemühen muss, wenn sie gelingen soll.

Wolfgang Zöttl
Koordination von PINOCCHIO - einem Teilprojekt von EPIMA 2

AsylwerberInnen in der Garten- und Landschaftspflege

AGALA ist ein Projekt, in dem junge AsylwerberInnen nicht nur ihre Sprachkenntnisse sondern auch theoretische und praktische Erfahrungen in der Garten- und Landschaftspflege sammeln können. Zehn StudentInnen haben ihre Praktika in unterschiedlichen Unternehmen und Organisationen absolviert.

Hier einige Beispiele:

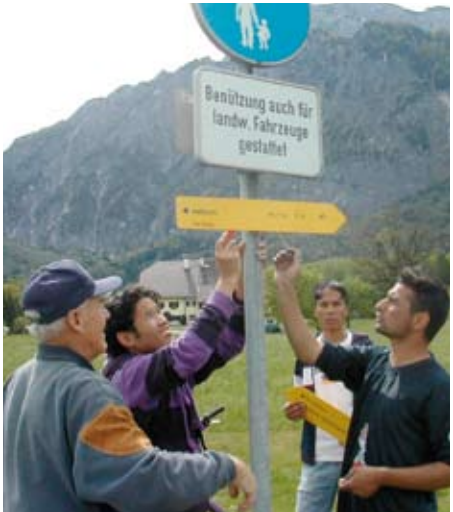
Joseph aus Liberia begleitete die Teammitglieder einer Gartenbaufirma in Graz auf ihrem regulären Tagesablauf, welcher von 7 Uhr morgens bis 17 Uhr nachmittags stattfand.

Sie entwarfen unterschiedliche Gartenkonzepte für private KundInnen – Joseph mähte das Gras und säte eine vorbereitete Wiese. Er bereitete auch den Boden für den Rasen und entfernte Steine aus dem zu bearbeitenden Boden. Er verwendete eine Reihe unterschiedlicher Werkzeuge und lernte die Verwendung von Baumrinde und Humus für Blumenbeete. Er lernte auch, Bambus anzupflanzen und wie dessen zu starkes Wachstum durch Unkrautdüngung gebremst werden kann. Joseph genoss es, in unterschiedliche Gegenden rund um Graz zu fahren und erzählte, dass seine KollegInnen sehr freundlich zu ihm waren. Allerdings hatte er nach dem ersten Tag einen starken Muskelkater überall im Körper. Die Teammitglieder machten ihm Komplimente über seine schnelle Lernfähigkeit und seine Ausdauer.

Die tschetschenischen Schwestern Marina und Amina entschieden sich für ein „whoofing“ (spezieller Ausdruck für ein Praktikum bei biologischen Bauern) auf einer biodynamischen Kräuterfarm. Die Mädchen sagen, sie waren besonders glücklich über den Kontakt zur Familie. Neben dem Pflücken wilder Pflanzen und der Zubereitung vegetarischer Speisen, lernten sie, wie man Kräuter wie Zitronenmelisse pflanzt und aufzieht und wie man Kräuterseifen für den Verkauf verpackt. Da zwei Kolleginnen aus Tschetschenien und aus dem Irak ganz in der Nähe „whooften“, trafen sie sich des öfteren, sie besuchten einen brasilianischen Musikabend und gingen gemeinsam mit ihren Familien ins Kino.

Schamil und Barzan machten ihr Praktikum bei den Bergbauern Barbara und Florian und ihren beiden kleinen Töchtern. Neben einer Bienenzucht gibt es dort Geflügel, Schafe und Kühe, 13 verschiedene Sorten an Kartoffeln,

eine Reihe anderer Gemüsesorten und Obstbäume. Schamil und Barzan sprachen von den Bauern als „ihrer Familie“ – für sie war diese Umgebung besonders schön, wenn sie sie mit dem traurigen Umfeld ihrer Asylunterkünfte verglichen. Barzan und Schamil pflanzten Bäume in Töpfe, legten ein Kartoffelfeld an und pflanzten Bohnen, Sonnenblumen und Kräuter. Für die Schafe und Kühe bauten die Burschen einen 150 m langen Zaun. Sie lernten auch zu düngen, den Traktor zu reinigen, zu kochen und abzuwaschen. Wenn sie danach nicht zu müde waren, verbrachten sie einen gemütlichen Abend mit der Familie.



Neben den Praktikumsstellen arbeitete die ganze Gruppe an „Aktions-Mittwochen“ auf verschiedenen Bauernhöfen. Wir alle gemeinsam legten Hand an. Neben düngen, Gras mähen mit der Sense und der Pfirsichernte reinigten wir den Stall und entfernten ausgetrocknete Bäume. Diese gemeinsamen Aktionstage waren eine gute Möglichkeit, um einen Einblick in das bäuerliche Leben zu erhalten. Wir lernten liebenswerte, gastfreundliche Menschen kennen und vertieften unsere persönliche Gesprächsbasis mit den TeilnehmerInnen.

Neben all diesen schönen Kurserfahrungen sollten wir die Situation vieler unserer TeilnehmerInnen nicht vergessen. Ihre Zukunft ist unsicher und umso mehr sollten wir ihre Bereitschaft zu arbeiten und unsere Sprache zu lernen würdigen – besonders unter den schwierigen Lebensbedingungen, denen sie unterworfen sind.

Karin Knoll
Mitarbeit in AGALA –
einem Teilprojekt von EPIMA 2

Das „Interkultur-Tandem“ in Wien

Im Rahmen des Projekts KIONA wurde im zweiten Durchgang vom November 2006 bis Ende Jänner 2007 das Interkultur-Tandem durchgeführt

„Tandem“ heißt ursprünglich das Fahrrad, bei dem sich beide engagieren müssen, damit beide gemeinsam vorwärts kommen.
„Du hilfst mir lernen, ich helfe dir lernen, und so verstehen wir uns besser.“

Gegenseitigkeitsprinzip (lernen im Austausch – beide Partner wollen voneinander lernen)

Unsere TeilnehmerInnen, junge AsylwerberInnen aus Afghanistan, Burkina Faso, China, Nigeria, Sierra Leone und Somalia, nutzten dabei die Gelegenheit, in einem direkten interkulturellen Austausch mit ihren TandempartnerInnen, StudentInnen der Universität Wien, österreichische Kultur näher kennen zu lernen und die im Unterricht erworbenen Deutschkenntnisse praktisch anzuwenden und zu verbessern.

Insgesamt haben 50 Treffen von sechs Paaren und zwei Kleingruppen an verschiedenen Orten stattgefunden. Dazwischen trafen sich die TeilnehmerInnen zum begleitenden Tandemunterricht im Integrationshaus, bei dem die sprachliche Vorbereitung für die Treffen mit den TandempartnerInnen erfolgte und bei dem die Trainerin nützliche Informationen und Tipps zu Lernstrategien gab sowie eventuelle Probleme besprochen wurden.

Viele interessante Informationen über verschiedene Kulturen wurden wöchentlich ausgetauscht, sowie Tandemtagebücher geführt. Die Lerntagebücher wurden laufend als Ergebnisse der Stunde gemeinsam ausgefüllt. Daraus ist für alle TandempartnerInnen eine Erfahrungsmappe mit den Übungsblättern und Tagebuchblättern entstanden, die unsere Arbeit dokumentiert. Im Laufe des Interkultur-Tandems kam es zu einer enormen Steigerung der Selbständigkeit unserer TeilnehmerInnen. Unter den TandempartnerInnen entwickelte sich ein gegenseitiges Vertrauen, was sich sehr positiv auf das Empowerment unserer Zielgruppe auswirkte.

Der größte Erfolg in diesem Projekt war, dass viele Tandempaare mit dem Ende des KIONA Projekts nicht an das Aufhören dachten, sondern sich im Sinne vom interkulturellen Austausch weiter treffen wollten.

Dubravka Pitzek
Mitarbeit in KIONA – einem Teilprojekt von
EPIMA 2

Begegnungen beim Wegebau

Im Laufe der vielen Projektaktivitäten für jugendliche und junge AsylwerberInnen kam es zu zahlreichen Begegnungen zwischen den KursteilnehmerInnen und der heimischen Bevölkerung. Den KursteilnehmerInnen, die sowohl im Herbst als auch im Frühling als Alpenvereinsmitglieder auf Salzburgs Bergen unterwegs waren und Renovierungsarbeiten leisteten, wurde viel Interesse von der heimischen Bevölkerung entgegengebracht, sowohl von Wanderern, als auch von lokalen PolitikerInnen und JournalistInnen. Nicht selten wurde den TeilnehmerInnen von Spaziergängern ein Taschengeld „zugesteckt", da die Freude über die renovierten Wege sehr groß war.

Zu einer ganz besonderen Begegnung kam es im Herbst 2006 zwischen Kursteilnehmern (in diesem Fall bestand die Gruppe aus männlichen Asylwerbern) und den Gemeindebediensteten der Gemeinde Bergheim bei Salzburg. Einige Kursteilnehmer leisteten im Herbst im Rahmen der gemeinnützigen Beschäftigung und in Zusammenarbeit mit dem Alpenverein Renovierungsarbeiten für einen stark in Mitleidenschaft gezogenen Spazierweg, der von Bergheim zu der berühmten Wallfahrtskirche Maria Plain auf einer Anhöhe führt.

Die Zusammenarbeit mit der Gemeinde war bestens und die Anlieferung der Baumaterialien als auch des notwendigen Werkzeuges funktionierte hervorragend. Die Gemeinde lud zu einem Abschlussessen der ganz besonderen Art ein: Alle Kursteilnehmer, die bei den Sanierungsarbeiten der Plainstiege im Einsatz waren, sowie die Akteure des Alpenvereins als auch die Bediensteten des Bauhofes wurden zu einem Mittagessen in Maria Plain geladen.

Der Bürgermeister, der Vizebürgermeister und der Gemeindesekretär nahmen sich den ganzen Nachmittag Zeit, um sich mit den Kursteilnehmern auszutauschen. Die Freude über den renovierten Weg war sichtlich groß. Die Einladung wurde von den Kursteilnehmern gut angenommen, sie merkten auch, dass diese ganz besondere Einladung der Ausdruck großer Wertschätzung war.

Die „Wegebau-Arbeiten" im öffentlichen Raum erweckten großes Interesse bei der österreichischen Bevölkerung. Die Kursteilnehmer konnten als aktive, leistungsfähige und motivierte Menschen erlebt werden. Dass AsylwerberInnen außerhalb des gewohnten Unterrichts am Berg Arbeitseinsätze machen,

ist relativ ungewöhnlich und erhöht dadurch die Aufmerksamkeit und somit das Interesse der Einheimischen für die Zielgruppe.

Christa Grabher-Mayer
Koordination von SORBAS –
einem Teilprojekt von EPIMA 2

Planungshilfe

Konzept-entwicklung

Interventionen mit dem Element der Begegnung sind komplexe Vorhaben, in denen verschiedene Bedürfnisse, Haltungen, Strukturen, technische Gegebenheiten und las but not least die wertzuschätzenden TeilnehmerInnen aus der Aufnahmegesellschaft und den AsylwerberInnen zusammen kommen.

Im Anschluss wollen wir mit einer Checkliste eine Orientierung dazu geben, dass Begegnung in einem gut strukturierten organisatorischen Rahmen den größtmöglichen Freiraum für Kommunikation, Interaktion und Kreativität ermöglicht. Entwicklungsräume brauchen die volle Entfaltungsmöglichkeit, die nur durch stringente konzeptuelle Vorbereitung gewährleistet ist. Anderenfalls sind Projekte mit medienunterstützten Methoden gefährdet, in der Überforderung unterzugehen.

Konzeptentwicklung

Entwicklung des kreativen / dramaturgischen Rahmens in Zusammenarbeit mit der Trägerinstitution.

In dieser Phase soll mittels gemeinsamer kreativer Konzeption der Hauptfokus auf die Identifikation und partizipative Teilnahme am Konzept der Trägerinstitution gelegt werden.

Ein wichtiges Element, da vieles im Ablauf von Begegnungsmodellen mit der Identifikation und den vorhandenen Beziehungen zu den TeilnehmerInnen und der umgebenden Gesellschaft der Trägerinstitution abhängt.

Bedarfsanalyse mit der Trägerinstitution

- Austausch von Bedürfnissen und Ideen
- Wer ist die Zielgruppe?
- Wo besteht Bedarf an Sichtbarmachen? (wie etwa im arbeitsmarktpolitischen Kontext)
- Welcher Aktionsrahmen im gesellschaftlichen Raum ist vorstellbar? (Öffentliche Veranstaltungen, Firmenpräsentationen, Aktionen im ländlichen Raum, Reflexionen von Privatsphären in der Institution)

Input Präsentation der partizipativen Medientools

- Vorstellen des interdisziplinären Teams
- Erweitern und kreatives Ausarbeiten auf Grund der Bedürfnisse des Partners
- Präsentation der Produktionsmöglichkeiten (Online-Diaries, Foto-Video-Produktion, Power-Point-Präsentationen)

Terminplanung

- Vereinbaren der nächsten Schritte für die gemeinsame Ausarbeitung des Feinkonzeptes

Aus unserer Sicht sollte der Entwicklung des dramaturgischen Rahmens und der individuellen Ausrichtung des Konzeptes genügend Raum gegeben werden. Diese immer wieder neue Auseinandersetzung getragen durch die Bedürfnisse der Partnerorganisation stellt eine Grundvoraussetzung für das Gelingen des Projektes dar.

Die qualitative interdisziplinäre Zusammenarbeit im Zusammenspiel der thematischen Vorgaben braucht qualifizierte MitarbeiterInnen aus dem Bereich der Sozialarbeit und der künstlerischen Medienproduktion. Sehr wichtig erscheint uns hierbei, dass im speziellen in der Zielgruppe der AsylwerberInnen eine mediengeprägte Generation mit hoher Sensibilität für Qualität und Ausdruck vorhanden ist, die nur durch qualitativ begleitete Medienproduktions- und –dokumentationsmaterialien den gewünschten Empowermentprozess erfahren bzw. die gewünschte Identifikationsstärkung mit der Maßnahme aufbauen.

Die Medientools, die wir in unseren Projekten zur Verfügung stellen, sind jedoch leicht durch die MitarbeiterInnen der Institution nach einmaligem gemeinsamem Durchführen weiter verwendbar.

Zentrale Thematik aller verschiedenen dramaturgischen Konzepte liegt in der Schaffung von individuellen Identitätsräumen.

Dieses Empowerment durch das Einbinden von TeilnehmerInnen in das Projekt auf gleicher Ebene erfordert einen klar strukturierten Projekt- und Produktionsablauf mit entsprechenden Reflexions- und Nachbereitungszeiten. Seitens der Medienproduktion sei noch zu erwähnen, dass ein sensibler Umgang im Verlauf des Projektes mit Intimität, Urheberschaft und der stets freiwilligen Teilnahme an dem Projekt gefördert wird.

Um die rechtliche Situation der Teilnahme formal zu klären, werden Einverständniserklärungen bei Minderjährigen durch die Institution und bei über 18-jährigen direkt von den TeilnehmerInnen schriftlich eingeholt. Diese Dokumente sollten im Bedarf bei Verwendung der entstandenen Materialien in der Öffentlichkeitsarbeit entsprechend erweitert werden.

Durchführung

Nachdem in der Konzeptentwicklung entschieden wurde, welche Ziele mit welchen Tools in welchem Setting erreicht werden sollen, ist es wesentlich, den vorgegebenen Rahmen der Institution zu überprüfen. Nach einer Überprüfung im Sinne der Durchführbarkeit werden die Ressourcen im Bereich der sozialen Intervention und der medientechnischen Dokumentation und Postproduktion definiert und eingeteilt.

Phase 1
Nach einem Vortrag mit der Einführung in das Vorhaben für die ProjektteilnehmerInnen mit der Möglichkeit, Kreativität einzubringen, erfolgt eine strukturierte Planungsvorgabe über den gesamten Projektverlauf mit einem genauen zeitlich definierten Ergebnis. Fotoapparate für die partizipative Dokumentation werden verteilt und erklärt, die gesamten Aktivitäten werden dokumentarisch begleitet, es werden Portraits der TeilnehmerInnen für das Anlegen als UserInnen in einem Redaktionssystem gemacht.

Phase 2
Die Ergebnisse werden gespeichert und präsentiert, es erfolgt eine erste Reflexion und der Austausch über die in den verschiedenen Unterarbeitsgruppen erlebten Erfahrungen (Wie ging es mir bei dem Projekt? Wie war es für mich zu fotografieren und fotografiert zu werden? Wie steht das im Kontext zu meiner eigenen Kultur? Was dokumentiere ich? Wie könnte ich mir vorstellen, das im Rahmen einer Bild-Text-Geschichte darzustellen?).

Erst danach erfolgt eine Einführung in das Redaktionssystem mit allen Beteiligten, die Schaffung von Peer-to-Peer-Situationen hinsichtlich einer gleich bleibenden Dichte und keiner Über- oder Unterforderung der TeilnehmerInnen. Dabei ist es wichtig auf verschiedene Niveaus einzugehen, das Entwickeln des Erzählstranges zu unterstützen und eine spielerische lustvoll inspirierende Atmosphäre zu schaffen. Diese Phase kann je nach Ressourcen einen oder mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Phase 3
Die Ergebnisse werden gesichtet, eine Reflexion im großen Rahmen – inszeniert in einer würdigen Atmosphäre - findet statt (Wir haben etwas geleistet, wir haben etwas erreicht.). Dann können die Ergebnisse im Bereich der Organisation bzw. der Projekt-Site eingebunden bzw. öffentlich gemacht werden.

Phase 4
Es besteht die Möglichkeit der individuellen Reflexion mittels Video-Interviews mit den Beteiligten mit einer Transkription und anschließender Auswertung der Erkenntnisse.

Phase 5
In einer letzten Phase können die Ergebnisse für das Einbinden der partizipativen Dokumentation im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit bzw. im Rahmen von institutionellen Veranstaltungen komprimiert und verwendet werden.

Nachhaltigkeit

Das Sichtbarmachen und die damit verbundene Aktivierung der TeilnehmerInnen dokumentiert bisher Unsichtbares und stellt aus diesem Grund einen hohen Aspekt der Nachhaltigkeit in Form von Dokumentation, Erkenntnis, Identifikation und gruppendynamischer Faktoren dar. Diese Erkenntnisse können je nach Ergebnis und Bedarf der Institution zur internen oder externen Kommunikation, Sensibilisierung oder Öffentlichkeitsarbeit herangezogen werden.
Wobei uns wichtig erscheint, dass die teilnehmenden AutorInnen und ExpertInnen immer wieder in Veranstaltungen eingebunden werden.

Transfer der Erkenntnisse und Materialien in der Institution
Begegnungsmodelle im Rahmen von sozialen Institutionen stellen für die Beteiligten einen wichtigen Empowermentprozess dar und erhöhen somit die Identifikation und Bereitschaft über die Teilnahme an einer Maßnahme hinaus, für eine Weiterführung der Aktivitäten einzutreten. Diese Schaffung von Identifikation, verbunden mit dem notwendigen Maß an Selbstbestimmtheit, sehen wir als ein ganz wichtiges Element aller zeitgemäßen Maßnahmen im gesellschaftlichen Kontext.

Train the Trainer Workshops für die selbstständige Weiterführung in der Institution
im Rahmen der Europäischen Gemeinschaftsinitiative Equal konnten wir mittels Train-the-Trainer-Workshops Partnerinstitutionen für die vernetzte Zusammenarbeit im Projekt Epima ausbilden.
Die Erfahrung zeigt, dass für TrainerInnen in diesem Bereich das einmalige komplette Durchspielen einer sozialen Intervention mit verbundener partizipativer Mediendokumentation eine wichtige Lernerfahrung ist, um in Zukunft Projekte dieser Art durchführen zu können.

Gerade im Bereich der Mediendokumentation und der Verwendung der Online-Tools zeigt das Experiment, wo die Grenzen in der Erwartungshaltung zugunsten eines für alle Beteiligten fruchtbaren Empowermentprozesses gesetzt werden sollten.

Interessant war aus unserer Sicht die Beobachtung in mehreren Entwicklungspartnerschaften,

wie verschiedene europäische Partnerländer in einem gemeinsamen Kontext miteinander kommunizieren und sich austauschen können.

Transfer der partizipativen Dokumentationsmaterialien für die Öffentlichkeitsarbeit
Während der Dokumentation von sozialen Interventionen entstehen mittels heute zur Verfügung stehender digitaler Fototechnik tausende Bilder. Für die Illustration im Bereich des Geschichten-Erzählens werden nur einige aussagekräftige Bilder verwendet.

Im Kontext der Öffentlichkeitsarbeit könnten viel mehr Materialien verwendet werden. Zu beachten ist bei diesem Schritt das Problem der Differenz der Auflösung von Bildmaterialien für die Online-Publikation und für die hochauflösende Druck-Publikation. Wir empfehlen daher, generell die Bildmaterialen aus dem Grund einer möglichen Weiterverwendung möglichst hochauflösend aufzunehmen.

Für die Online-Publikation werden die Bildmaterialien für eine leichtere Handhabbarkeit bezüglich des Datentransfers in Stapelverarbeitung in ein kleineres Format gerechnet.

Weiters ist unbedingt das Einverständnis aller TeilnehmerInnen am Projekt für eine eventuelle Verwendung und Publikation der Materialien für die Öffentlichkeitsarbeit einzuholen. Bei Minderjährigen muss die Erlaubnis der zuständigen Behörde eingeholt werden.

Prozess-erfahrungen

Institutioneller Austausch
Eine soziale Intervention der Begegnung ist im gelungensten Fall ein gleichwertiger kreativer Prozess aller Beteiligten. Je nach Ausrichtung der Institution können in diesem Austausch möglicherweise von Beginn an auch TeilnehmerInnen des Projekts integriert werden. Für die Verantwortlichen der Durchführung, Konzeption und Entwicklung des dramaturgischen Rahmens erfordert dies ein behutsames wertschätzendes Entgegenkommen mit dem Ziel eines gemeinsamen Produktes.

Die Medienproduktion spielt hinsichtlich des partizipativen gruppendynamischen Prozesses eine untergeordnete Rolle. Das bedeutet, dass ein Großteil der Produktionstätigkeit in Vorbereitung für das Projekt bzw. ohne große Bedeutung über die Bühne gehen soll.

Dies erfordert MedienbetreuerInnen, die sich gerade mit dieser Arbeitsmethode identifizieren können.

Stringente Experimente
Bei sozialen Interventionen mit der dramaturgischen Ausrichtung „Modelle der Begegnung“ besteht eine Gratwanderung zwischen kreativer Inszenierung, sozialer Intervention verbunden mit vielen zufälligen Faktoren und der Eigendynamik der TeilnehmerInnen. Um diesem Spektrum von Unvorhersehbarem einen roten Faden zur Durchführbarkeit zu geben, braucht es Konzepte, die aus Erfahrung klar strukturiert sind.

Multikulturelle und genderthematische Spannungsmomente
Sichtbarmachen von Privaträumen, der eigenen Identität, des Kulturkreises ist im Rahmen multikultureller Maßnahmen ein schwieriges Unternehmern. Zu berücksichtigen sind hierbei neben den Genderaspekten die verschiedenen Qualitäten und durch Sozialisierung enstandenen Grenzen unterschiedlicher Kulturkreise.

Die Aufgabe in diesem Fall liegt mehr im Akzeptieren von Unterschieden und behutsamen Unterstützen der TeilnehmerInnen. Das Durchsetzen einer „multikulturellen Gleichheit“ ist nicht anzustreben.

Sichtbarmachen ruft Emotionen wach, es kann Verhaltensmuster verstärken. Dies erzeugt unter Umständen ambivalente Situationen, die im Rahmen einer sensiblen und fragilen Intervention direkt gelöst werden sollen.

Erwartungshaltungen
Begegnungsmodelle sind über einen längeren Zeitraum angelegt und bestehen aus mehreren unvollendeten Zwischenstadien, die erst bei Ende der Intervention sichtbar werden. Diese Stadien können unter Umständen noch nicht den Vorstellungen entsprechen. Daher ist es aus unserer Sicht am besten, mit möglichst wenigen, realistischen und von Offenheit geprägten Erwartungshaltungen, gepaart mit viel Neugierde und Reaktionsvermögen auf Unvorhersehbares in solche Projekte einzusteigen.

Impressum
Copyright 2007
Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit

Herausgeber und Medieninhaber:
Projekt Integrationshaus gemeinnützige GmbH
A-1020 Wien, Engerthstraße 161-163

Lektorat und Redaktion:
Verein rewalk, Birgit Mollik | Paul Weihs

AutorInnen:
Elisabeth Freithofer
Heinz Fronek
Christa Grabher-Mayer
Irmgard Henrich | Gertraud Walcher
Karin Knoll
Werner Mair
Birgit Mollik | Paul Weihs
Dubravka Pitzek
Wolfgang Zöttl

Grafik und Gestaltung:
Paul Weihs
Druck:
Resch KEG, 1150 Wien

Fotonachweis:
TeilnehmerInnen des Projekts EPIMA 2
Partnerinstitutionen

Kontakt und Bestellung:
asylkoordination@asyl.at
office@rewalk.net

www.act-aim.net

esf BMWA BUNDESMINISTERIUM für WIRTSCHAFT und ARBEIT

EPIMA 2

Integrationshaus

rewalk.net